

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 223.

Freitag, den 23. September 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnement-Einladung.

Die Erntezeit ist vorüber. Der politischen Ernte, welche die Sozialdemokratie bei Sommersanfang hielt, ist die Ernte des Landmannes gefolgt. Welche Schnitter können frohen Herzens behaupten, daß ihre Arbeit eine geeignete und ertragreiche war. Doch — wenn die letzte Garbe unter Dach und Fach, denkt schon der Kluge an die neue Saat, an neues Schüssen.

Für die Sozialdemokratie, für die Parteilgenossen, für die Leser dieses Blattes in erster Linie darf es keine Zeit der Muße und der Ruhe geben.

Ihre Erfolge haben die Gegner zu grenzenloser Erbitterung getrieben, der 10. Juni hat bei den „Ordnungsparteien“ die Bewandnisse zu einer fixen werden lassen. Viel Geld, viel Ehr und — viel Arbeit! Diese letztere sollten gerade unsere Gesinnungsgenossen nicht außer Acht lassen. Ihnen bietet sich ein weites Feld fruchtbringender Thätigkeit. Tausende von Arbeitern, auch von solchen, die am Tage der Entscheidung treu zur roten Fahne stehen, sind leider noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es nicht genügt, alle 5 Jahre einmal für einen sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, daß sie vielmehr verpflichtet sind, täglich und überall für ihre Heberzeugung neue Anhänger zu suchen, daß es vor Allem unbedingt notwendig ist, die Schundpresse aus den Arbeiterhäusern zu verbannen und die gesunde Kraft der sozialdemokratischen Presse dem Volke vorzuführen.

Hier wird noch unendlich viel gestündigt und unterlassen aus kleinen Gründen.

Arbeiter! Heute, wo das

Judithansgesetz

drohend über Euren Haupte schwebt, ein Gesetz, gleichbedeutend mit der

völligen Vernichtung des Koalitionsrechts,

da sollte es noch einer von Euch fertig bringen, Blätter zu unterhalten, die direkt oder indirekt diese Maßnahmen gut zu heißen wagen?

Arbeiter! Erwacht zum Verständnis der Lage und gedenkt der Zukunft, gedenkt Eurer Pflichten!

Ihr wißt, wer Euch in allen ersten Zeiten treu und unermüdet mit Rath und That zur Seite gestanden hat, Ihr wißt, was die Presse, die Ihr Euch selbst geschaffen habt, für Euch geleistet hat. Haltet die Waffe blank, welche Ihr Euch geschmiedet!

Ein neues Quartal steht vor der Thür — werbt neue Abonnenten.

Vor Allem Ihr Genossen auf dem Lande, seid thätig! Setzt ihr die Zeit da, wo auch der Proletarier in Dorf und Flecken und Kleinstadt Muße hat, durch Lesen seinen Geist zu bilden. Macht ihn aufmerksam auf den

Lübecker Volksboten,

macht ihn begreiflich, weshalb er nur dieses Blatt halten darf, gewöhnt ihn daran, und auch er wird es gerne halten und behalten, lesen und zum Lesen weitergeben.

Im Laufe dieses Vierteljahres werden die Verhandlungen des Reichstages

wieder beginnen, über die wir in bekannter Ausführlichkeit berichten.

Die politische Mundschau

wird entsprechend der an wichtigen und bedeutungsvollen Ereignissen reichen Zeit gestaltet, freimüthige Kritik und ausgiebige Belehrung bringen.

Dem lokalen Theil

wird nach wie vor besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Für Unterhaltung und Belehrung soll mehr noch als bisher Sorge getragen werden.

Im Uebrigen ist ja unser Blatt bei Feind und Freund bekannt. Wir dürfen also nur darauf hinweisen, daß es, wie allezeit, auch in Zukunft seinem Titel Ehre machen wird:

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Möge die werththätige Bevölkerung, die heute mehr denn je des Zusammenschlusses und der Einigung dringend bedarf, auch in der Unterstützung ihrer Presse geschlossen und einig sein.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksboten.“

Unangenehme alte Wahrheiten.

III.

Ferner: Bei seiner späteren Vernehmung in Berlin hat dann freilich Wohlgemuth auf seinen Dienst erklärt, er habe Luz jede provokatorische Thätigkeit untersagt. Das „Wählen Sie nur lustig drauf los“ ist freilich zu dieser Dienstleid-Bethenerung eine etwas eigenthümliche Illustration, die erst recht zur Bedeutung gelangt in einem zweiten Brief, dessen Echtheit

der Herr Polizeikommissar vor Gericht ausdrücklich zugegeben hat. Da heißt es — 16. April 1889:

„Geehrter Herr Luz!

Also am Donnerstag am 21. d. M. treffe ich Sie in Rheinfelden. Stunde und Lokal wie damals, falls Sie nicht anders bestimmen. Wie ich höre, hat am 9. d. M. der Gendarm in Pöhlungen den Genossen Vogel aus Schaffhausen mit Schrift erwischt. Haben Sie bei der Expedition mitgewirkt? ...“

Am 5. April schreibt der Herr Wohlgemuth: „Wählen Sie nur lustig drauf los,“ am 11. April fragt er bereits: „Haben Sie bei der Expedition mitgewirkt?“ Man wird zugeben, daß dies eine eigenthümliche Art ist, Luz jede provokatorische Thätigkeit zu untersagen, wie der reingefallene Wohlgemuth später auf seinen Dienstleid versichert. Zumal wenn man weiter entgegenstellt, daß Wohlgemuth am 17. Februar bereits Luz versichert hatte: „Strengste Schonung Ihrer Person sichere ich Ihnen im voraus zu.“ Und in seinem Briefe vom 29. März, worin er Luz sogar mit „Lieber Herr Luz“ apostrophirt, wiederholt er nochmal: „Schonung Ihrer Person liegt am nächsten in meinem Interesse.“ — Ja, warum immer diese wiederholte Schonungsver-sicherung? Wenn er nichts Strafbares thut, braucht er ja solche „Schonung“ nicht!

Sei dem, wie ihm wolle: der Spiegel muß zum Lockspiegel werden und die Polizei muß das so gut wissen wie andere Leute, sie braucht den Lumpen, der sich ihr hingiebt, nicht einmal besonders dazu aufzufordern.

Außerdem hat sie im Laufe der Jahre so viele Erfahrungen auf diesem Gebiete machen können! Und gerade die Mülhauser Polizei! Ein Vorgänger des Herrn Wohlgemuth — der fattig bekannte Herr Kaltenbach — hatte nach den Darlegungen eines Agenten in der Schweiz zuweilen auch den Auftrag, für die russische Regierung, bez. Polizei Nachforschungen anzustellen und Gefälligkeitsdienste zu leisten. Eines Tages ertheilte Herr Kaltenbach seinem Genfer Agenten den Auftrag, dem — später in Freiburg i. S. durch einen Hotelkellner ver-rathenen und dann durch die preussische Regierung nach Rußland ausgelieferten — russischen Revolutionär Deutsch aufzuspielen und zu überwachen. Als der Agent nichts erfahren konnte, kam Brief auf Brief und endlich die Weisung, man müsse für die russische Regierung den Aufenthaltsort erfahren, koste es, was es wolle, Geld stehe genügend zur Verfügung. Der Agent glaubte endlich zu verstehen, was „man“ von ihm wolle. Er verabredete sich mit einem Freunde: sie starrten gegen angemessene Bezahlung einen Dritten aus genau nach der Beschreibung, welche sie über Deutsch von Kaltenbach erhalten hatten. Der Pseudo-Deutsch reiste ins Engadin; einige Tage später erhielt Kaltenbach in Mülhausen eine Depesche, worauf er sofort in die Schweiz abreiste. Bis er aber mit seinem Agenten in Davos ankam, war dieser wieder weg. Nach ein paar Tagen erhielt der Agent wieder die Nachricht: Pseudo-Deutsch ist an der Riviera. Kaltenbach reiste nach Nizza. Natürlich war Pseudo-Deutsch fort. Nach Marseille. Und so ging die Hetz-jagd zum Gaudium der Ganner ein paar Wochen fort. Erst „Deutsch“, dann der Freund, dann der Agent, bis ihr in Paris von der russischen Gesandtschaft ein Ende gemacht wurde, nachdem die „lustigen Brüder“ einen Betrag von ca. 30 000 Franken erschwindelt hatten. Die später nach dem Selbstmorde Kaltenbach's aufgetauchte Version, er habe von vornherein Kennt-nis von diesem Schwindel gehabt, braucht nicht mal wahr zu sein, auf alle Fälle hat die politische Polizei in Mülhausen und Berlin davon Kenntniß erhalten und damit zu den hunderten von Beweisen einen neuen erhalten, daß der Spiegel, wenn er nichts zu melden hat, selber Meidenswerthes arrangirt — heute geheime Birkel, morgen Attentatsvorbereitungen, übermorgen was Anderes, immer aber das, was — nach seiner Auffassung — seine Auftraggeber zu hören wünschen. Dann giebt's für alle Theile Honoreare, Ehren, Beförderungen!

Diese „alten Geschichten“ heute wieder auszugraben, halten wir für sehr angebracht gegenüber dem Treiben der Regierungen- und Unternehmepresse aus Anlaß der Genfer Unthat und gegenüber dem Versuch, die Unwissenheit und Feigheit des deutschen Bürgerthums zu mißbrauchen zu einem Entrüstungssturm gegen den Anarchismus „und die zu ihm führenden Bestrebungen“ — nämlich die Sozialdemokratie. Einmal hat der Anarchismus bei uns in Deutschland

niemals eine Rolle gespielt; ohne das Ausnahme-gesetz und die Unterstützung, die er durch die Polizeispindel f. B. fand, wäre er bei uns überhaupt nicht in Erscheinung getreten; seitdem aber ist er innerlich längst und völlig überwunden. Und wenn heute von der Regierungs- und Unternehmepresse sogar auf das Niederwald-Attentat und auf Reinsdorf verwiesen wird, so thäte diese Presse in ihrem Interesse besser, davon zu schweigen. Bismarck hat freilich in seinem brutalen Erlaß an den deutschen Gesandten in Bern (an die Adresse des Schweizerischen Bundesrathes) noch am 5. Juni 1889 geschrieben, „die Zentralleitung der deutschen Sozialdemokratie hat ihren Sitz in der Schweiz“ — was mit allen Thatsachen in offenem Widerspruch stand; einmal war die Zentralleitung der deutschen Sozialdemokratie niemals in der Schweiz gewesen und zweitens war sogar Redaktion und Leitung des „Sozialdemokrat“ gerade seit Jahr und Tag aus der Schweiz ausgewiesen und nach London übersiedelt. Wenn Bismarck ferner amtlich in jenem Erlaß behauptet: „Die Zentralleitung der deutschen Sozialdemokraten entsendet von dort ihre Agenten und verbreitet von dort aus die dort gedruckten Brandschriften zur Entzündung des Klassen-hasses und zur Vorbereitung des Aufstands in Deutschland“ — so konnte der Bundesrath amtlich bekannt machen, daß der „Sozialdemokrat“ niemals den Aufbruch in Deutschland vorbereitet, weil sonst die Schweizer Gerichte eingeschritten wären, und was die in der Schweiz zu diesem Zweck gedruckten Brandschriften anbetraf, so konnte er wohlfeil und unwiderleglich auf den deutschen Lockspiegel Schröder hinweisen, der mit dem von der Polizei erhaltenen Gelde die „Freiheit“ drucken ließ und mit Kenntniß der Berliner Polizeileitung Dynamit bei sich lagerte. Und ebenso unwahr ist die heute wieder kolportirte Behauptung, die Bismarck damals ebenfalls amtlich aufstellte. Reinsdorf habe „seine politische Ausbildung in der Schweiz erhalten“ und sei zur Verübung seiner „Mordthaten unmittelbar aus der Schweiz nach Deutschland gekommen“. Reinsdorf trat schon 1878 unter dem falschen Namen Bernstein als Vertreter des Anarchismus in Leipzig auf; Reinsdorf war zu der Zeit auch der Freund Hödel's, der seinerseits wieder der Protégé des nationalliberalen „Leipziger Tageblattes“ und Mitglied der Stöcker'schen christlich-sozialen Partei war, wie Stöcker's damaliger politischer Busenfreund, Ehren-Grünenberg, eidlich vor Gericht bestätigt: er habe im Auftrage Stöcker's sofort nach dem Attentat den Namen Hödel in den Büchern löschen und neue Mitgliederlisten anfertigen müssen. Und dunkel, wie das ganze Niederwald-Attentat, ist auch die Vorgeschichte desselben. Reinsdorf, der übrigens aus nicht politischen Gründen die Schweiz verließ, hat selber vor dem Reichsgericht erklärt: „Der Herr Polizeikommissar Gottschalk hat wahrscheinlich schon vor dem Attentat darum gewußt“ und festgestellt wurde in dem Prozeß weiter, daß einer der Mitverschworenen auf Kosten der Polizei nach dem Attentatsort gefahren! Bemerken wir dazu noch, daß eine der Gottschalk'schen Vertrauenspersonen damals der Spindel Palm war, daß Palm bis zur letzten Stunde das Vertrauen Reinsdorf's genoss, daß Palm an den „anarchistischen“ Berathungen theilnahm und vielleicht (wie Kaufmann bei Stellmacher) den Attentatsplan mitberathete und einflüsterete; und fügen wir ferner bei, daß jener Polizeikommissar Gottschalk derselbe Gottschalk ist, den Landauer bereits vor Monaten und erst letzter Wochen wieder in der Sache Zietzen öffentlich der Fälschung von Aktenstücken und des Faltscheides bezichtigte, ohne bisher dafür auch nur angeklagt worden zu sein, so wird Jedermann begreifen, daß das Niederwald-Attentat und Reinsdorf für die heutige Heze schlechte Kronzeugen sind. Aber Jedermann weiß auch, daß die heutige Heze gegen die Sozialdemokratie unter dem Deckmantel der Verfolgung des Anarchismus Seitens der Unternehmepresse und ihrer Prälaten nur den einen Zweck hat: Anebelung der Arbeiterklasse zum Zwecke rückwärtsloser ungehinderter Ausbeutung.

Wo aber der Anarchismus wirklich Anhänger heute noch hat, hilft gegen ihn die Unterdrückungspolitik gar nichts: man braucht nur auf Italien zu verweisen. Gegen den Anarchismus hilft auch heute einzig und allein

das, was der schweizerische Untersuchungsrichter am Schlusse seiner Denkschrift dem Bundesrathe anempfiehlt:

„Als das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Anarchismus betrachtet der Untersuchungsrichter die möglichst weitestgehende Erfüllung der berechtigtesten Forderungen des Arbeiterstandes. Der Anarchismus ist nicht von ungefähr entstanden; er entstand und besteht, weil große Kreise der Menschheit wirklich elend sind oder doch im Kampfe ums Dasein keine Aussicht haben, sich aus ihrer elenden Lage durch die eigene Arbeit zu befreien; er besteht, weil unsere Zeit zwischen Kapital und Arbeit eine unheilvolle Kluft geschaffen hat, welche ganze Klassen unserer Bevölkerung in schroffen Gegensatz zu einander bringt. Die sogenannten besitzenden Klassen müssen in liberaler, opferwilliger und loyaler Weise den fogenannten arbeitenden Klassen entgegenkommen, der Staat muß zwischen beiden den verbindenden Vermittler machen und mit seiner ganzen Kraft die Beseitigung wirklich vorhandener sozialer Mißstände anstreben. Dann wird auch der Arbeiter von Verirrungen zurückkommen, wie sie uns in Wost's Lehren und in den Thaten seiner Schüler entgegenstehen. Bekämpfe man unablässig den trostlosen Egoismus, welcher die Signatur unserer Zeit ist, welcher uns im Großen in der Sozialpolitik der Großmacht und im Kleinen auf Schritt und Tritt im täglichen Handel und Wandel begegnet. Sorge man dafür, daß dem Arbeiter für sich und die Seinigen Würdevollheit und geistige Gesundheit bewahrt bleibe, und daß er für die Tage der Krankheit, der Arbeitsunfähigkeit und für den Fall seines Todes sich und die Seinen gegen Noth und Elend sicher stellen kann. Dann wird der Anarchismus verschwinden, denn dann, aber auch erst dann hat man das Uebel an der Wurzel erfaßt. Diese Ueberzeugung hat sich in den letzten Jahren in immer weiteren Kreisen Bahn gebrochen, die gesetzgebenden Behörden aller Kulturstaaten stehen bereits auf diesem Boden. Verfolge man den betretene Weg und es werden keine ausnahmsweisen Maßregeln nöthig sein.“

(„Vorwärts“)

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der gegen Liebknecht geplante Majestätsbeleidigungs-Prozess hat nach der vor drei Wochen von uns nach dem „Vorwärts“ gebrachten Mittheilung noch ein weiteres Stadium durchlaufen. Wie Liebknecht durch eine Zuschrift des Landgerichts Wiesbaden erfahren hat, hatte der Staatsanwalt sich bei dem absegnenden Bescheid des Landgerichts Wiesbaden nicht beruhigt, sondern an das Oberlandesgericht zu Frankfurt a. M. mit einem Rekurs gewandt. Aber auch hier hat er kein Glück gehabt. Sein Antrag ist auch vom Oberlandesgericht zurückgewiesen worden und die Sache nun endgiltig begraben.

Der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist uns heute zugegangen. Raumangels wegen müssen wir den Abdruck desselben aufschieben.

Allianzpläne. Wie die „Weserzeitung“ wissen will, arbeitet England an einer gemeinsamen Aktion mit Deutschland, Amerika und Japan, bestimmt, eine russisch-französische Vorkherrschaft über China unmöglich zu machen, und, ohne dem Zweibunde direkt feindlich gegenüber zu treten, doch dessen Einfluß in Grenzen zurückzudrängen, die den genannten vier Mächten (England, Deutschland, Amerika und Japan) mindestens gleiche Rechte und Vortheile im himmlischen Reiche sichern sollen. „Der Natur der Sache nach bewegt sich das Programm der englischen Intentionen, vorläufig wenigstens, auf rein kommerziellen Gebiete. Man ist in Londoner offiziellen Kreisen überzeugt, daß eine endgiltige Vertheidigung mit Deutschland über die in China zum Schutze der gemeinsamen Handelsinteressen zu führende Politik bereits erteilt ist. In Washington arbeitet Herr Chamberlain in demselben Sinne, auch er hatte einen so günstigen Boden für die gedachte Quadrupel-Handelsrente (Vierbunds-Handelsabkommen) gefunden, daß an der Kooperation der Vereinigten Staaten kaum noch zu zweifeln wäre. Daß Japan nichts fehnlicher wünscht, als seine Sonderinteressen gleicherweise zu fördern, ist um so weniger fraglich, als die Entsendung des Marquis Ito, der am 11. September in Tientsin eintraf, deutlich genug für den Entschluß Japans spricht, sein Interesse in China auch fernerhin auf das Kräftigste zu schützen. In Peking wird Marquis Ito Lord Veresford treffen, welcher der eigentliche Träger der englischen Intentionen ist, besonders ausgesandt, um der neuen Politik Großbritanniens die Wege zu ebnet. Es heißt, daß der ordentliche japanische Gesandte angewiesen ist, die Vorbedingungen für ein chinesisch-japanisches Offensiv- und Defensivbündniß zu vereinbaren.“ Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Peking hatte der Marquis Ito am Freitag eine Audienz im Tjung-li-Namen und tauschte dann Besuche mit den Ministern und auch mit Li-Hung-Tschang aus. Am nächsten Dienstag wird er vom Kaiser empfangen werden. Aus Washington wird gemeldet, daß dort vom chinesischen Gesandten ein Kontrakt mit der chinesischen Regierung unterzeichnet wurde, der einer amerikanischen Gruppe die Konzession für den Bau einer Eisenbahn von Kanton nach Hankow gewährt. So drängen sich die Bündniß-Gerüchte.

Zur parlamentarischen Erledigung der Zuchthaus-Vorlage schreibt die „Neue Berl. Korr.“:

„Zu der Nachricht, daß der Gesetzentwurf über die Verschärfung der Strafbestimmungen des § 153 der Gewerbe-Ordnung dem Reichstage zugehen werde, ist zu bemerken, daß dies nicht eher geschehen kann, als bis der Bundesrath seine Zustimmung zu dem Entwurf gegeben hat. Diese Körperschaft tritt aber erst Anfang Oktober wieder zusammen und wird sich erst dann über den Entwurf schlußendlich machen können, der ihr zunächst noch gar nicht zugegangen ist.“

Die „Mil. u. Pol. Korr.“ schreibt:

„Es gilt nicht für ausgeschlossen, daß gegen die beabsichtigte Verschärfung der Bestimmungen des § 153 der Gewerbe-Ordnung zum Schutze Arbeitswilliger im Sinne vielbeschwoener Kundgebungen der letzten Jahre von Seiten einzelner verbündeter Regierungen erhebliche Bedenken geltend gemacht werden.“

Die „Voss. Btg.“ bemerkt hierzu:

„Von der württembergischen Regierung nahm man als selbstverständlich an, daß sie opponieren werde. Nun aber scheint es, als ob das ministerielle Widerstreben sich nicht auf die süddeutschen Höfe beschränke.“

„Die Arbeiterbewegung.“ Ein Organ für alle Arbeitgeber. Unter diesem Titel will ein Herr M. Warschauer für die Arbeitgeber ein Informationsorgan über die Arbeit Arbeiter herausgeben. Man darf einigermaßen gespannt sein, was da für ein Blatt herauskommen wird.

Der Erlass des preussischen Kultusministers gegen sozialdemokratische Schulvorstände mitglieder, der bei dem Fall des Hofen Singer erwähnt wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Neuere Vorkommnisse veranlassen mich, die königliche Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß Personen, welche der sozialdemokratischen Partei angehören oder sich als Anhänger und Förderer derselben betheiligen, weder in städtische Schuldeputationen noch auch in Schulvorstände als Mitglieder eintreten dürfen. Die Thätigkeit der Schulvorstände sowohl wie der Schuldeputationen beruht auf Uebertragung obrigkeitlicher Befugnisse und erstreckt sich nicht nur auf die Äußerer, sondern auch auf die inneren Angelegenheiten des Schulwesens. Insbesondere sind den städtischen Deputationen neben der Verwaltung des städtischen Schulwesens wesentliche staatliche Aufsichtsbefugnisse über die Schulen und die Lehrpersonen ihres Bereiches übertragen. Dies hat zur Voraussetzung, daß die einzelnen Mitglieder der Schuldeputationen in ständiger und bereit sind, zur Erfüllung der Aufgaben der preussischen Volksschule mitzuwirken. Gemäß ihren Amtspflichten haben sie daher gewissenhaft dahin zu streben und dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Jugend nicht nur in den für das bürgerliche Leben nöthigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten unterwiesen, sondern auch zu gottesfürchtigen, sittlichen und vaterlandsliebenden Menschen erzogen werde. Die sozialdemokratische Partei erstrebt ausgesprochenemassen die Beseitigung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Schon daraus ergibt sich folgerichtig, daß ihren Mitgliedern die Wahrnehmung obrigkeitlicher Befugnisse von Staats wegen nicht anvertraut werden kann. Sie steht nach ihren programmatischen Kundgebungen in einem grundsätzlichen Gegensatz zu den Aufgaben der preussischen Volksschule. Daraus folgt, daß ihren Anhängern die zur Mitwirkung bei der Erfüllung dieser Aufgaben erforderlichen Eigenschaften abgehen und daß sie als Mitglieder einer städtischen Schuldeputation oder eines Schulvorstandes nicht zugelassen werden können. Der königlichen Regierung mache daher zur Pflicht vorkommendenfalls die Wahl derartigen Personen zu Mitgliedern von städtischen Schuldeputationen oder Schulvorständen von schulaufsichtswegen die Befähigung zu versagen und die nachgeordneten, zur Mitwirkung bei der Befähigung oder zur selbstständigen Ausübung des Befähigungsrechts berufenen Behörden und Beamten alsbald mit entsprechender Weisung zu versehen.“

Es ist der Geist Posadowskys, der aus diesem Erlass spricht. Die freisinnige Stadtversammlung in Berlin wird nun zeigen müssen, ob sie sich bloß freisinnig schimpft oder auch ist.

Attentate. Unter den zahlreichen Attentatsgerüchten, die dieser Tage von allen Richtungen der Windsorer her ausgeföhrt wurden und deren Verlogenheit sich zum Leidwesen unserer attentatsklüsternden Reaktionsleute alsbald herausstellte — sollten doch Attentate auf die Königin Wilhelmine von Holland, auf den Prinzregenten von Bayern, den Großherzog von Baden, den Kronprinzen von Italien begangen worden sein — ist eines, das sich bewahrheitet. Es ist ein Attentat versucht worden gegen den König von Korea und Mitglieder der königlichen Familie. Nach Depeschen aus Hongkong hat ein hoher koreanischer Palastbeamter eingestanden, auf Veranlassung eines früher auf der russischen Botschaft thätig gewesenen Dolmetschers habe er Arsenik in den Kaffee gemischt, um den König sowie einige andere Mitglieder des königlichen Hauses zu vergiften. Als Motiv der That wird angegeben, der betreffende Dolmetscher habe sich rächen wollen, weil er in Ungnade gefallen sei. Die Meldung klingt sehr verdächtig, bemerkt der „Vorwärts“ dazu, man wird sicherlich noch nach anderen tieferen Gründen suchen müssen.

Rußland hat es bekanntlich längst auf Korea abgesehen und mußte nur infolge der heftigen japanischen Gegnerschaft, die es vorfand, zurückweichen. Aber offenbar hat es nie daran gedacht, dauernd seine Ansprüche auf die große, für die Zukunft ungemein wichtige koreanische Halbinsel aufzugeben. Siegt nun nicht die Vermuthung gar zu nahe, daß es nicht ein bloßer Zufall ist, daß der Dolmetscher, der das Attentat angezettelt hat, gerade auf der russischen Botschaft war!

Jedenfalls zeigt auch dieser Fall, daß der Fürstenmord aus gar mancherlei Motiven hervorgehen kann, daß sehr hochgestellte Personen und nicht nur arme, durch Elend und Verwahrlosung von Jugend an verzweifelte Individuen „anarchistische“ Thaten zu vollbringen bereit sind.

Gegen wen will die internationale Reaktion nun wohl dieses Attentat ausnutzen?

Stumm auf Wüste bei dem „blamirten Europäer.“ Dr. Lieber ist von seiner Amerikareise direkt wieder nach Ramberg, seinem Wohnorte, zurückgekehrt. Wie der „Rhein. Kurier“ nun von dort meldet, hat Freiherr von Stumm dem Herrn Lieber am Sonnabend einen anderthalbstündigen Besuch abgestattet. Sollte es sich bei dem Besuch nicht um eine Gewinnung des „blamirten Europäers“ für die Zuchthausvorlage gehandelt haben? Unmöglich wäre das gerade nicht.

Der Thomasmehlboykott des Bundes der Landwirthe und das preussische Landwirtschaftsministerium. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ hatte mitgetheilt, daß das Landwirtschaftsministerium die Fortbewaltungen veranlaßt habe, kein Thomasmehl zu beziehen. Diese Mittheilung wird jetzt von dem Blatte „Der Westfale“ mit dem Hinzufügen bestätigt, daß die Verfügung auch für das Ressort der Domänen gelte. —

Wenn Arbeiter einen Bierwirth boykottiren, entrüstet sich die gesammte bürgerliche Presse; Polizei, Staatsanwälte und Gerichte treten dann in Thätigkeit. Wenn der Bund der Landwirthe aber einen Boykott proklamirt, dann folgen ihm die höchsten Behörden!

Frankreich.

Dem Kapitän Dreyfus ist ein nicht zu unterschätzender Helfer entstanden: der mißliebteste aller Prätendenten, der Herzog von Orleans, hat sich gegen die Revision erklärt. Er hielt die Gelegenheit für gegeben, sich mit einem Manifest wieder einmal wichtig zu machen und that dies mit der ihm erbeigenthümlichen Ungeschicklichkeit. Der Herzog führte in seiner Kundgebung aus:

„Die Minister haben sich an Mitschuldigen eines Komplottes gegen das Vaterland gemacht. Trotz der Versicherung mehrerer Kriegsminister (!) erkennen sie die Schuld des Dreyfus nicht an. Sie weigern sich, die Kammer zu befragen und haben doch jedoch eine nationale Frage entschieden. Sie suchen zu ihrem Vortheile die in der Kammer abgegebene Erklärung zu travestiren, daß wir Herren in unserem Hause sind. Unter dem Vorwande, die Unschuld eines Mannes, der als Verräther verurtheilt ist, festzustellen, will man die Armeen vernichten und Frankreich verderben. „Franzosen!“ — schließt das Manifest — „dies werden wir nicht zulassen!“

Die Anhänger der Revision dürften mit dem Erfolge des Manifestes sehr zufrieden sein. Ueber den Eindruck, den das Manifest macht, wird aus Paris geschrieben:

Die Gegner der Revision bezeichnen es als eine große Ungeschicklichkeit, zumal in dem Augenblick, wo die Regierung den wichtigen Pariser Gouvernementsposten zu besetzen hat. Speziell die Partei Cavaignac's ist unangenehm berührt durch das Kompliment des Herzogs an die Adresse Cavaignac's besten Worte: „Hier zu Lande sind wir die Herren.“ Das Manifest hervorbringt. Die einzelnen Organe hoffen, die Regierung werde nunmehr unbarbarisch gegen die Mitglieder des die Republik bedrohenden Komplottes vorgehen.

Inzwischen macht das Kabinet Brisson ganze Arbeit, und es ist wie ein von den Ereignissen überholter Nachhall, wenn der Ehrenlogionsrath noch Dreyfusvertheidiger wegen dieser ihrer Stellungnahme zur Meichenschaft zu ziehen sucht. Dies geschieht nach Pariser Meldung, die besagt:

„Der Redakteur des „Temps“, Presseuse, erhielt von dem Großkanzler der Ehrenlegion die Mittheilung, daß er vor eine Untersuchungskommission gestellt werden würde, weil er in verschiedenen Volksversammlungen, in denen die Armeen angegriffen wurde, der Vorstoß geführt habe.“

Ein Orden bedeutet an sich nichts für die Verdienstlichkeit eines Menschen, aber ein Orden, der Bona parte erkannt und Osterhay belassen wurde, macht verdächtig. Wie also man immer die Sache ansieht, ist sie ebenso belanglos als veraltet. Was das zielbewusste Vorgehen der Regierung anlangt, so liegen folgende Mittheilungen vor: General Grenet, Kommandeur der 2ten Artillerie-Brigade zu Vincennes, wurde zum stellvertretenden Chef des Kriegsministeriums ernannt, das bedeutet eine weitere Reinigungsprozedur. Brisson brachte allen Generalen, welche zur Dreyfusfrage öffentlich Stellung nehmen, strengste Bestrafung an, das ist eine verständige und notwendige Verweisung der politisirenden Soldateska auf den eigentlichen Beruf, auf Disziplin und Gehorsam. Endlich ordnete die Regierung telegraphisch eine mildere Behandlung des Dreyfus, sowie die Niederlegung der Mauer an, welche um seine Hüfte gebaut wurde. Das sind Maßnahmen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, wie es nichtswürdige Grausamkeit war, den Verbannten unter tropischer Sonne von jedem Lufthauch abzusperrern.

Der Prozess Picquart, der gestern vor der Strafkammer in Paris verhandelt werden sollte, wurde vertagt, weil die Fälscherbande vom Generalstab in letzter Stunde gegen den ehrlichen Picquart noch eine Klage wegen Fälschung — wer lacht da! — einleitete. Picquart hat um sofortige Aburtheilung und erklärte dann noch: Ich habe hier offiziell eine neue gehässige Maßregel gegen mich vernommen, die ich heute Morgen in den Zeitungen gefunden habe, aber nicht glauben wollte. Vielleicht bin ich heute Abend schon in dem Cherche Midi Militärgesängniß. Da ich also wahrscheinlich die letzte Gelegenheit habe, öffentlich zu sprechen, so will ich, daß man es wisse:

Wenn ich ein Ende nehmen sollte wie Demercier-Picard oder Henry, so geschah ein Mord. Ich bin nicht der Mann, Selbstmord zu begehen. Was auch geschieht, die Ruhe meines Gewissens wird mich nie verlassen.

Das Publikum war, wie die „Frankf. Btg.“ meldet, eine Zeit lang erschüttert, dann brach es, während das Gericht sich nach dem Rathungszimmer begab, in lebhaften Beifall aus. Bei seinem Austritt aus dem Saal rief das Publikum begeistert: Es lebe Picquart! Man führte alsdann Picquart nach dem Gefängniß zurück und siehe da, wie schnell sich die Vermuthung des Eblen bestätigten sollte! Um halb vier Uhr erschienen zwei Offiziere, um im Namen des Platzkommandanten die Auslieferung Picquarts zur Ueberführung nach dem Cherche Midi-Gefängniß zu verlangen. Der Direktor des Gefängnisses verweigerte jedoch die Auslieferung, weil er keinen Befehl dazu erhalten habe. Er begab sich sofort nach dem Gericht. Gleichzeitig fuhr der von dem Vorgang benachrichtigte Polizeipräsident nach dem Gefängniß La Santé. — Wie man sieht, beginnen die Intrigen des Generalstabes wieder auf der ganzen Linie. Das Hauptbestreben der Generalführer geht besonders dahin, den ehrlichen und wissenden Picquart, der das ganze Lügenweb des Generalstabes kennt, unschädlich zu machen. Man darf daher in den nächsten Tagen jedenfalls wieder recht sensationelle Meldungen aus Paris erwarten.

Amerika.

Vom chilenisch-argentinischen Grenzstreit. Die jüngste „Times“-Meldung, welche die endliche Beilegung des chilenisch-argentinischen Grenzstreites anzeigt, war anscheinend verfrüht. Nach einer Meldung aus Buenos Aires verlautet gerüchtesweise, die argentinische Kammer in geheimer Sitzung habe die Mobilisierung von 50 000 Mann beschlossen und einen Kredit von 22 Millionen Dollars bewilligt, welcher durch neue Steuern gedeckt werden solle. Uebrigens fügt die Meldung hinzu, daß man trotz der militärischen Vorbereitungen mit aller Bestimmtheit an eine friedliche Lösung der Grenzfrage glaubt.

Lübeck und Nachbargebiete.

29. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugun ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Ein Feilenhauerstreik. Der Metallarbeiterverband sendet uns eine Entgegnung auf die Erklärung der Frau Andersson Wwe, die wir Raum mangels halber erst in der morgigen Nummer bringen können.

Mit den Hausagrarern befaßte sich am Freitag, den 16. d. M., die 23. General-Versammlung des deutschen Vereins für Gesundheitspflege zu Köln. Es wurden diesen braven Leuten allerlei Wahrheiten gesagt, freilich, noch lange nicht derbe genug. Medizinalrath Dr. Meinde-Hamburg erklärte u. A., in Hamburg habe man in Erwägung gezogen, ob die Grundbesitzer für die ihnen durch die behördlichen Maßnahmen auferlegten Beschränkungen in der Ausnutzung der Wohnungen Entschädigungen beanspruchen könnten. Mit Recht sei die Frage verneint worden, denn es gebe ebenso wenig ein Recht, ungesunde Wohnungen zu vermieten, wie verdorbene Nahrungsmittel zu verkaufen. Das ist vollkommen richtig, und die Regelungen, die so eifrig Schilbläuse, Trichinen, Gärsecholerabazillen und sonstiges reelles und imaginäres gemeinschädliches Kropfzeug vertilgen, thäten gut, im Interesse des Volkswohles hier ein wenig mehr Obacht zu geben.

Wir lasen dieser Tage, daß man im Segeberger Kreise das Wohnen der bei den Kohlenmeilern seit alter Zeit errichteten, ihrer ursprünglichen Bestimmung längst entzogenen Hühlerhütten verboten habe, was manchem „Höhlenbewohner“ vielleicht garnicht einmal recht sei. Ja, „Höhlen“ finden wir in allen Großstädten, finden wir auch in den Gefilden des Obotritenlandes und Ostpreußens. So sah Schreiber dieses z. B. zwischen Woldegg und Friedland (Strelitz) hart an der Chaussee vor einiger Zeit eine windefens sechs Personen als Obdach dienende Behausung, gegen die ein Backofen noch ein Palast ist; und wer in Lübeck sich einmal der Mühe unterziehen will, in gewissen Vierteln zu suchen, der wird genügend „Wohnungen“ finden, die kaum den Titel „Höhle“ verdienen. Herr Dr. Meinde tritt für die Einsetzung einer besonderen Wohnungsbehörde ein und will Wohnungsbeaufsichtigung durch Polizeigesetz resp. bei gleichartigen Verhältnissen durch Landesgesetz geregelt wissen. Ein interessantes Gesändniß machte hierbei der Hamburger Beamte. Er sagte, bei der Sanierung der Städte sei die Cholera die große Lehrmeisterin gewesen. Ja, das stimmt. Für den Augenblick ist gewissen Leuten ein gar heilsamer Schreck in die Glieder gefahren, als das „große Sterben“ den „Totentanz“ so recht drastisch veranschaulichte und auch an die Paläste der Pfefferkade und Schlotbarone pochte. Da hat man die verborgensten Minusteine und Dungsgruben ausfindig gemacht, gesegt und desinfiziert. Ganz Deutschland stand einige Monate lang im Zeichen des Schrubbers. Doch heute? Die Lehren sind vergessen worden, es geht weiter nach dem Grundsatze: „Nach uns die Cholera!“ — Die Idee, die Wohnungsaufsicht der Polizei anzuvertrauen, fand heftigen Widerspruch, ein Zeichen, was man auch in diesen Kreisen von der Herrschaft des Schuhmannes hält. So erklärte z. B. Oberbürgermeister (!) Zweigert-Essen: „Die Wohnungsaufsicht durch den Schuhmann ist das Schlechteste, was es auf der Welt giebt. (Lebhafte Zustimmung.) Die Stuttgarter Aufsichtsbestimmungen erscheinen so lästig, daß man Bedenken haben muß, auch nur noch eine Nacht in Stuttgart zuzubringen. Schließlich kann die Polizei sich dort darum kümmern, ob Jemand allein oder in Gesellschaft schlafte.“ Und Geh. Med.-Rath Dr. Guttstadt-Berlin äußerte sich nicht minder abfällig über die behelmte Kontrolle, indem er meinte, der Schuhmann sei durchaus nicht der berufene Vertreter der hygienischen Aufsicht. Auch ihn lohnte lebhafter Beifall. Lachen und heftigen Widerspruch jedoch entfesselte er mit der mehr als kühnen Behauptung, die sechste Bewohnerschaft der Stadt, die Hausbesitzer hätten stets die hygienischen Aufgaben bereitwillig und opferfreudig gefördert. Es dürfte dem Herrn Geheimrath schwer fallen, hierfür ausreichende Beweise beizubringen. Sein Hamburger Kollege hätte ihm häßliche Lieder vom Gegentheile singen können, und wenn er sich der Mühe unterziehen will, in Lübeck in Mietherkreisen, vor Allem in Arbeiterquartieren, eine kleine Enquete nach dieser Richtung hin zu veranlassen, wird er blaue Wunder erleben. Die vernünftigste Ansicht, die u. E. auf der General-

lung überhaupt zu dieser Sache geäußert ist, förderte Baumeister Hartwig-Dresden zu Tage. Es ist bezeichnend im höchsten Grade, daß er durch seine Aeußerungen Unruhe hervorrief und höchst tastvoll durch Schlüsse unterbrochen und gestört wurde. Hatte er doch den Muth, ehrlich zuzugeben, „bei der Wohnungsfrage müsse man auch die Abgeneigtheit der Arbeitgeber, den Arbeitern so viel Lohn zu geben, daß sie bestehen können, berücksichtigen. Die Wohnungsfrage sei nicht weiter als eine Lohnfrage. Wer 5000 oder 3000 M. Einkommen habe, wohne nicht schlecht. Wie aber sollte ein Mann der mit 7—800 M. jährlich eine Familie zu ernähren habe, die Mittel für eine gesunde Wohnung bestreiten? Lösen werde man erst die Wohnungsfrage, wenn man dem deutschen Arbeiter mehr Lohn verschaffe.“ Das war eine gar zu bittere Wille für die wackeren Schützer des Klassenstaates, welche Colonia in ihren Mauern versammelt sah, es war aber auch weiter ein Fingerzeig für die herrschenden Klassen, wo sie die Hebel ansetzen müssen, wenn sie ernstlich gewillt sind, die Volksgesundheit zu fördern. Daß sie aber dort nicht ansetzen werden, steht für uns fest. Das wird Aufgabe der Arbeiterorganisationen sein. Dem Verlangen jedoch, daß die Regierung an die Regierungen stelle, endlich einmal eine regelmäßig durchgeführte Wohnungsbeaufsichtigung zu schaffen, können wir uns wohl mit dem Hinzufügen anschließen, daß ebenso notwendig die strikte Durchführung derselben ist, daß sie z. B. nicht etwa bei Strikts im Interesse einer der kämpfenden Parteien durchbrochen werden darf. Wir werden auf dieses Thema bei passender Gelegenheit noch öfter zurückkommen.

§ 153 der Gewerbeordnung fordert keine Opfer. Der Bauarbeiter K. wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt, weil er angeblich durch Beschimpfen von Arbeitswilligen eines Neubaus in der Regidienstraße diese zur Arbeitseinstellung zu bewegen versucht haben soll.

Der „grobe Unfug“ ist dem § 153 über. Vorige Woche wurden 3, Dienstag 2 Bauarbeiter und Maurer zu je 5 Tagen Haft (!) wegen „Streitpostenstehens“ verurtheilt. — Durch nichts wird die Arbeiterschaft, auch die noch nicht organisierte, mehr der Sozialdemokratie in die Arme getrieben, als durch eine Rechtsprechung, die das Spazirengeln und die Schaulust des Menschen in gewissen Zeitläufen zum strafwürdigen Vergehen stempelt. Insofern könnte die Umsturzpartei getrost sagen: „Weiter so!“ — wenn sie nicht grundsätzliche Gegnerin einer derartig unhaltbaren Indikaturs wäre.

Aus dem Bäckergerber. Der Bäckermeister W. wurde zu 66 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil er in den letzten 3 Monaten seine Lehrlinge über die gesetzliche Zeit hinaus hat arbeiten lassen und weil er ferner die Tage, an denen Ueberarbeit stattfand, nicht auf der Kalendarische notierte, endlich, weil er Sonntags den Lehrlingen keine unterbrochene Ruhe von 14 Stunden gewährte. — Wir sind der Ansicht, daß der Gesetzesübertreter die 66 Mark die verdient hat bei der Ausbeutung der Lehrlinge! Die Strafen müssen schon härter ausfallen, wenn die Kugeln zur Raison gebracht und ihnen Respekt vor den Gesetzen eingeflößt werden soll.

Ein alter Stammgast erschien am Dienstag in der Person des einer Uebertretung beschuldigten Fuhrmanns M. aus Travemünde vor dem Schöffengericht. Er erhielt 7 Tage Haft und weil er sich ungebührlich betrug, eine sofort zu vollstreckende 2 Tage Haft zubüßte. Wenn er so fortfährt, kann er noch die hundertste Bestrafung erreichen. Anlagen hat er dazu.

Unterhalte Dich nicht mit einem Freund, auf der Strafe stehend! Der Tischler M. hatte einen Strafbefehl über 3 Mark erhalten, weil er sich angeblich gegen die Straßenpolizeiordnung dadurch vergangen hatte, daß er in der Königstraße auf dem Bürgersteige nach Angabe eines Schuhmannes zehn, nach seiner zwei Minuten lang sich mit einem Freunde unterhielt. Er erzielte vor dem Gerichte Freisprechung. — Natürlich war das während des Bauarbeiterstreiks gewesen. Nachgerade ist man als organisierter Arbeiter schon gewungen, zu Streikzeiten im Trab durch die Straßen zu rennen, wenn man nicht auf einige Zeit Bößchen sammeln will. Wir haben es herrlich weit gebracht.

Einen schaurigen Einfall hat „ein Bahnhof-Interessent.“ Er äußert auf der Gelsowiese der „L. A.“, man möge durch feierliche Legung eines soliden Grundsteines die in der Bevölkerung hinsichtlich des Bahnhofes herrschende Unruhe beseitigen. Wenn's weiter nichts wäre! Ein solider Stein wird sich schon noch finden lassen. Aber wo soll er „gelegt“ werden. — Es scheint Humor in die Sache zu kommen, wenn's auch nur Galgenhumor ist.

Aus dem Hafen. 65 Seeschiffe, darunter 38 Dampfer, 3 Schlepddampfer und 24 Segler liefen in verfloßener Woche in unseren Hafen ein. Die Ladung war im Großen und Ganzen die übliche. Ein Lantdampfer brachte eine volle Ladung Nobel-Petroleum von St. Petersburg; ein Segler eine Ladung Formsand. Auch hatten zwei Dampfer 2000 ganze und halbe Tonnen Theer geladen. Was die Einfuhr an Vieh betrifft, so wird dieselbe immer geringer. In der vergangenen Woche sind nur 2 Rinder vom Inlande angebracht worden. Ausgelaufen sind in derselben Zeit 71 Seeschiffe, darunter 2 Dampfer und 22 Segler leer oder in Ballast.

Im Zirkus findet morgen, Freitag, Abend Concert und Ball statt, veranstaltet von der Tabakarbeiter-Liedertafel zu Gunsten ihres Dirigenten. Ein ausgewähltes Programm

garantirt den Freunden guten Gefanges einen genussreichen Abend.

Der Umbau des „Colosseum“ ist nunmehr beendet. Das große Lokal wird am Freitag Abend wieder eröffnet werden. Den Umbau leitete Herr Maurermeister J. Kahn.

Entn. Arbeiterisiko in der Landwirtschaft. Alljährlich, sowohl bei der Ernte, als auch namentlich, wenn die Dreschmaschinen ihre Thätigkeit beginnen, ereignen sich zahlreiche Unfälle. Am Sonnabend resp. Sonntag waren in der Nähe unserer Stadt nicht weniger als 3 zu verzeichnen. Auf dem an der Stadt gelegenen „Bauhof“ gingen beim Einfahren die Pferde eines Wagens durch. Die auf demselben mit dem Verladen des Getreides beschäftigten Frauen wurden herabgeschleudert, wobei die eine sehr schwere, innerliche Verletzungen erlitt. — Der zweite Fall ereignete sich bei dem Förster zu Malente. Beim Dreschen mußte der auf dem Strohdriemen beschäftigte Arbeiter Jahrentzug einen Fehltritt gethan haben — er stürzte ab und verletzte sich so erheblich, daß auf Anrathen des Arztes von der Ueberführung in seine in Sieversdorf belegene Wohnung Abstand genommen werden mußte. — Der dritte Fall wird aus Cassedorf gemeldet. Hier hatte auf kurze Zeit der Knecht des Fuhrers Howe das Führerwerk verlassen und eine Frau beauftragt, auf die Pferde Obacht zu geben. In diesem Augenblick fuhr der Großherzog von Oldenburg vorbei, die Pferde des H. scheuten und gingen durch. Die Frau konnte leider nicht früh genug beiseite springen, kam zu Fall und erlitt einen Armbruch. Die Pferde wurden von einem Maurerlehrling zum Stehen gebracht. Ärztliche Hülfe ward der Unglücklichen auf Veranlassung des Großherzogs bei seiner Fahrt nach Schwabau sofort zugeführt.

Möln. Betrug. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Kitowshy aus Miemsch bettelte hier, indem er sich taubstumm stellte. Er erzielte durch dies Manöver die hohe Summe von — — 5 Pfg. Diefierhalb wegen Betrugs angeklagt wurde er vom Landgericht Altona zu 1 Jahr 1 Monat und 20 Tagen Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt. — Wegen 5 Pfg! Streng und gerecht!

Hamburg. Eine Versammlung aller Herren, welche in der Heilstätte Oberberg waren und aller Derjenigen, welche ein Interesse daran haben, findet am Freitag Abend statt. Auf der Tagesordnung steht: „Besprechung über die dort herrschenden Uebelstände und deren Beseitigung“. Einberufen ist ein Herr Hagen.

Hamburg. Der Bäckerstreik ist in einer am Dienstag Nachmittag abgehaltenen Versammlung für beendet erklärt worden. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die am 20. September versammelten organisierten Bäcker beschließen in Rücksicht darauf, daß von dem am 22. Juni in den Streik getretenen 925 Bäckergehilfen 751 zu den neuen Bedingungen arbeiten, ein Theil inzwischen abgereist ist, so daß die Zahl der effektiv Streikenden heute um die Hälfte niedriger ist, als in normaler Zeit, sowie auch am Tage der Arbeitseinstellung Arbeitslose in Hamburg-Altona vorhanden waren, den Streik für beendet zu erklären. Gleichzeitig sprechen die Versammelten der organisierten Hamburg-Altona-Wandbäcker Arbeiterschaft, sowie einem großem Theil der Bevölkerung ihren herzlichsten Dank für die materielle und moralische Unterstützung, im Besonderen für die energische Durchführung des Brot-Bojkotts aus, denn nur durch diese Hülfe war es möglich, den schweren Kampf zu einem für die Streikenden und deren Gewerkschaft beiseitigenden Ende zu führen. Die versammelten Bäckergehilfen versprechen ferner, nachdem sie den Werth einer in sich gefestigten Organisation haben kennen gelernt, mit allem Eifer für dieselbe weiter zu wirken. Schließlich verhängt die Versammlung über diejenigen Bäckereien, welche bislang nicht die Grundforderung, Beseitigung des Kost- und Logiswese beim Meister und 21 M. Minimallohn, anerkennen, die Sperre und zwar mit der Maßgabe, daß dort kein Gewerkschaftsmitglied arbeiten darf. In Verbindung damit richtet die Versammlung das Ersuchen an die Gesamtbevölkerung, über derartige Geschäfte den Brot-Bojkott weiter bestehen zu lassen.“

Hamburg. Am ersten Ziehungstage der 5. Klasse der 814. Hamburger Stadt-Lothterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 10041 mit 10 000 Mark. Nr. 21362 mit 5000 Mark. Nr. 90825 mit 3000 M. Nr. 50250 mit 1000 M. Nr. 105177 mit 400 M. Nr. 46187 62572 104178 à 300 M. Nr. 51777 53611 58121 77745 78900 79895 80821 93794 107264 à 200 M.

(Ohne Gewähr.)

Bremen. Das Schwurgericht verhandelte am Dienstag gegen den der Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange beschuldigten Schuhmann Hesse. Er ist eines Nachts mit einem Maurer durch Verschulden des letzteren in ein Handgemenge gerathen, bei dem sein Gegner stürzte. Später wurde der Gefallene als Leiche aufgefunden. Es soll festgestellt werden, ob der Angeklagte die Nothwehr überschritten hat. Die Verhandlung mußte jedoch vertagt werden, da ein Zeuge sich weigerte, zu schwören. Der Widerpenstige wurde zu 100 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Haft verurtheilt und bis zur Zahlung der 100 M. sofort in Haft abgeführt.

Kiel. Marinetechnischer „Fortschritt“. Einer der Hauptbegründungspunkte für die dauernde Festlegung von bestimmten Schiffstypen durch die Flottenpläne war bekanntlich die Behauptung vom Stillstand der Technik im Kriegsschiffbau. Die Verhältnisse sollten sich so geklärt haben, daß die vorhandenen Pläne durch ein Fortentwickeln der Technik umgestoßen, nicht befristet werden könne. Wie sehr diese schönen Reden nur auf die Durchdrückung der verlangten Schiffe berechnet waren, ließ sich bald erkennen, als bekannt wurde, daß die Entwicklung der Technik die Entsendung von schiffbau-technischen Berathern für den Geschwaderchef erforderlich mache. Jetzt nun sollen wieder ganz durchgreifende Aenderungen bei den nach dem Flottengezet zu bauenden 14 kleinen Kreuzern vorgenommen werden. Die jetzt im Bau befindlichen Kreuzer erhalten Maschinen von etwa 6000 Pferdekraften, wodurch den Schiffen eine Geschwin-

bigkeit von 19—20 Knoten gegeben werden sollte. Die jetzt zu bauenden Kreuzer sollen aber Maschinen bis zu 9000 Pferdekraften und eine Geschwindigkeit von 21 bis 22 Knoten erhalten. Natürlich müssen da auch die Kohlenräume vergrößert werden und für die schwereren Maschinen muß auch das ganze Schiff stärker gebaut sein. Auch die Beladung dieser Schiffe muß eine stärkere werden. Diese Änderungen, welche als Ergebnis der Erfahrungen des spanisch-amerikanischen Krieges anzusehen sind, dürften ohne Zweifel auch Kosten verursachen, die im Flottengesetz noch nicht vorgesehen sind. Woher soll dies Geld genommen werden?

Schlüterberg. Zwangsbauungen wollen die hiesigen Tischler- und Bäckermeister errichten. Wägen die Gesellen hinsichtlich des Gesellenauslasses auf dem Posten sein.

Gilstraw. Das Schwurgericht verurteilte wegen zweifacher Brandstiftung den Hofgänger Wendt von Sadelow und wegen Raubes den Schuhmacher Krause aus Steinitz zu je 5 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Teterow. Denunziantenstreiche. Die vom Gewerkschaftskartell auf vorigen Sonntagabend einberufene Versammlung, wo Redakteur Groth aus Rostock über das Koalitionsrecht und die sogenannte Zuchthausvorlage sprechen sollte, ist vom Bürgermeister verboten worden. Diese Maßregel ist wahrscheinlich auf eine Denunziation der Junterpresse zurückzuführen. Die konservativen „Mecklenb. Nachr.“ schrieben anlässlich der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung, die wegen der Zuchthausvorlage vorige Woche in Rostock abgehalten wurde: „Das Thema des Vortrages ist ungewiss, ein politisches, der Inhalt des Vortrages war es nicht weniger, und schließlich ist auch noch eine Resolution zu Gunsten der sozialdemokratischen „Mecklenburgischen Volkszeitung“ angenommen worden. Bekanntlich ist zu politischen Versammlungen die Genehmigung des großherzoglich mecklenb. Ministeriums des Innern erforderlich. Zu sozialdemokratischen Versammlungen wird diese Genehmigung nie erteilt. Wie diese sozialdemokratische Versammlung in Rostock ungehindert hat stattfinden können, ist daher schwer verständlich.“ — Mühen wird diese Versammlungsverbietererei unseren Gegnern gar nichts; wie die „Mecklenb. Volkszeitung“ ankündigt, werden die Arbeiter einfach durch Flugblätter über die ihnen drohenden Schmälerung des Koalitionsrechts aufgeklärt werden. — Wie die Maßregel des Bürgermeisters (von Penz ist sein Name) auf die Arbeiter wirkt, beweist nachstehendes von einem solchen an die „Meckl. Volksztg.“ gesandte Gedicht:

Bedankt Euch bei dem Herrn von Penz,
Ihr Proletarier, Ihr Rothen,
Bei seiner großen Intelligenz
Hat er die Versammlung verboten.

Was man erlaubt jedem Bimperlverein,
Auch den Turnern, den Veteranen,
Zu sammeln sich in ihren Reihen
Mit ihren Fähnchen und Fahnen.
Erlaubt man Euch nicht; Ihr seid
Staatsbürger der niederen Klasse.

Ihr Herren da oben, glaubt es uns doch,
Es ist das ein großer Fehler;
Auch in Teterow werden die Mehrheit noch
Wir sozialdemokratischen Wähler.

Was Ihr auch treiben mögt, habt nur acht,
Es wird Euch nimmermehr gelücken,
Der Ideale gewaltige Macht
Zu uns damit zu erdrücken.

Zwar scheint das Bloß noch weit entfernt,
Wir warten, unterdessen
Werk Euch; Ihr Herren habt nichts gelernt,
Und wir — werden nichts vergessen!

Eine unangenehme Wahrheit, die da dem Herrn in
schlichten Mittelverfen gesagt wird!

Aus Nah und Fern.

Steuern für kinderlose Leute. Auf eine ganz absonderliche Art von Abgaben werden sich die Bewohner Madagaskars vom Beginn des nächsten Jahres an gefast machen können. Da die Bevölkerung der Insel in letzter Zeit immer mehr abgenommen hat, ist beschlossen worden, jedem Manne, der das 25. Jahr zurückgelegt hat, ohne nachweisen zu können, daß er der Vater eines legitimen oder illegitimen Kindes ist, eine Steuer von jährlich 20 Mk. aufzuerlegen. Jedes weibliche Wesen, das mehr als 20 Jahre zählt und weder als verheiratete Frau noch als ledige Person einem Kinde das Leben geschenkt hat, muß die Hälfte der obigen Summe zahlen. So wird ein Ehepaar, das vielleicht zu seinem eigenen Kummer kinderlos geblieben ist, zusammen 30 Mk. dafür zu entrichten haben, daß es nicht zur Vermehrung der Bevölkerung beiträgt.

Briefkasten.

Diesigen Gewerkschaften, welche noch Gelder zur Mietheunterstützung für Streikende bewilligt haben oder zu bewilligen gedenken, werden ersucht, dieselben bis spätestens Dienstag Abend bei dem Kassirer H. Dettmann, Danwartsgrube 18 abzuliefern. — Es stehen ferner noch einige Sammelbüchsen aus. Dieselben sind bei Vermeidung der Besamitgabe unbedingt bis Montag Abend ebenda abzuliefern. Dasselbe gilt von den noch ausstehenden Gewerkschaftskassentafeln.

Die Kartellkommission und Streikkomitees der Bauarbeiter, Rauer und Zimmerer am Mittwoch, den 28. dieses Mt., Abends 8 Uhr, im Vereinshaus.

Bitte um schnelle Mittheilung der Adresse des jetzigen Material-Correspondenten.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einlage Mk.	Termin
Regienstraße 30	Kahn	—	29. Sept.
Danwartsgrube 64	Schulz	10 640	29. "
Fleischhauerstraße 86	Mäder	3 500	29. "
Marlesgrube 65	Rocken	27 000	29. "
Mischerstraße 45	Wesling	20 000	6. Okt.
Wooergarten	Zickert	3 600*	6. "
Mischerstraße 41	Wesling	9 000	13. "
Mischergrube 66	Schubert	4 800	13. "
Arminstraße 8	Schweiner	2 500*	13. "
Mönstoser Weg 26/28	Rohrnt	22 800†	20. "

* und eine Grundhauer.
† und eine jährliche Pachtabgabe von 21,60 Mk!

Steuerschau-Biedmarke.

Hamburg, 21. September

Der Schweinehandel bestes Han. Ingefährt wurden 800 Stüd. Preise: Versandtschweine, schwere 56—57 Mk., leichte 57—58 Mk., Sauen 48—52 Mk. und Ferkel 56—57 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Fris“, Kapit. Schwarz, ist am 20. September in Rotterdam angekommen.
- D. „Stußland“, Kapit. Kuppel, ist am 20. September von Wismar nach Rostock abgegangen.
- D. „Africa“, Kapit. Andersen, ist am 20. September in Stockholm angekommen.
- D. „Kant“, Kapit. Wulf, ist am 21. September in Königsberg angekommen.
- D. „Matilde Jäde“ ist am 21. September in Kalmar eingetroffen.
- D. „Trave“ ist am 21. September, Mittags, in Neval angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu veranlassen und bei event. Eintreffen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut

H. Pactow und Frau, geb. Drogies.

Am Dienstag Abend 9 Uhr starb nach langem schweren Leiden unsere gute innigstgeliebte Tochter **Annaliese** im 19. Lebensjahre.

Uns tiefste betrauert und schmerzlich vermisst von ihren Eltern, Geschwistern und allen Angehörigen. **F. Wullenberg und Frau.**

Die Beerdigung findet am Sonntag Morgen 9 Uhr von der Kapelle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Logis zu vermieten, per Woche 2 Mk. Koll 6.

Ein Laufmädchen außer der Schulzeit Langereihe 7.

Zu verkaufen ein Kinderwagen Gartenstraße 18/5.

Zu verkaufen ein Haus in der Adlerstraße. Forderung 8500 Mk., Ausg. 1000 Mk. **Aug. Dose,** Lützenstraße 16 a.

Verloren ein grauer Regenrod. Gegen Bel. abzugeben Pelzerstr. 32 a, 1. Et.

Es sind eine Anzahl Karten von der Frohmer-Versammlung gefunden und können in unserer Expedition abgeholt werden.

Carl Clement

Johannisstraße 70.

Prima westf. Hart-Cokes

Prima gebr. Engl. Gas-Cokes

Carl Clement

Rendsburg (gegründet 1874).

Bau- u. Brennmaterialien

Import Engl. u. Schott. Kohlen

Carl Clement

Johannisstraße 70.

Ba. Retorten-Buchenholzkohlen.

Welthausgarderoben erregen Aufsehen!

Verkauf zu enorm billigen Preisen nur Breitestr. 33 eine Treppe.

Der Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1899

Preis 40 Pfg.

ist soeben erschienen und zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Oeffentliche Protest-Versammlung

am Montag den 26. September

Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Dürkop, „Central-Hallen“.

Tages-Ordnung:

Das bedrohte Coalitionsrecht.

Referent: Reichstags-Abgeordneter **Th. Schwartz.**

Um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen

Die Vertrauenspersonen.

Auction

am Freitag den 23. September

Nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Hundestr. 14

Gasthaus „Stadt Schleswig“

über: Mobilien aller Art, eine grüne Plüschgarnitur, Bettstellen mit Sprungfedermatratzen, Eschrank, Tische, Stühle, ein Badentisch, ein Fahrrad, eine große Parthie Schuhwaaren, Normalhemden und -Hosen, Arbeitshemden, Schlafbeden, Schürzenzeug, Bettlacher, Handtuchdrell, weißen Parkend, Buckelreste, schwarze Strümpfe, getragene Kleidungsstücke, eine Parthie Käse und verschiedenes nicht Genannte mehr.

Weitere Zusendungen werden Hundestraße 14 entgegengenommen.

J. C. B. Schnehl,

Auctionator und Taxator.

Meierei-Zafel-Butter

feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten

Preisen im Laden links

Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

„Zum Tannenhof.“

Louisenstraße 186 (neben „Lontentst.“)

Großer Mittagstisch von 12—1 1/2 Uhr.

Abendessen von 6—7 1/2 Uhr.

L. Kock.

Kronsbeeren

ausgezeichnete schöne Frucht, empfiehlt

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Mohr'sche Margarine

feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pfg.

Marke A B Pfund 50 Pfg.

hält im Laden rechts bestens empfohlen.

Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Folker's Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde

(arzneilose Heilweise.)

Vortrag

des Herrn **M. G. Zschommler** aus Leipzig

am Montag den 26. Sept. 1898 Abends 8 1/2 Uhr,

im großen Casinosaale.

Thema: **Das gesunde und kranke Herz.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland,** Königstraße 72, an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben.

Bereinsmitglieder und deren Angehörige — § 8 a der Satzungen — haben freien Eintritt.

Tivoli-Halle.

Concert u. Ball

am Freitag den 23. September zum Besten des Dirigenten der Liedertafel der Tabakarbeiter.

Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr. Herrenkarte 50 Pfg., eine Dame frei.

Circus Variété. Großer Erfolg

des grandiosen Eröffnungsprog. (Nur noch kurze Zeit.) Billets bis 6 1/2 Uhr Abends zu ermäßigten Preisen im Vorverkauf.

Bericht des Partei-Vorstandes

an den

Parteitag der Sozialdemokr. Partei Deutschlands. 1898 zu Stuttgart.

Für die brutale Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Kapitalismus alle Hindernisse beseitigt, welche sich der Profitschneiderei in den Weg stellen, sind recht charakteristisch die Vorgänge in den Kohlenruben am Biesberg bei Danabrück. Diese Werke sind in den letzten Jahren nicht mehr so ergiebig gewesen wie früher. Um die Ausbeute zu steigern, ordnete die Werksleitung kurzer Hand an, daß die bis dahin gefeierten besonderen katholischen Feiertage in Zukunft in Wegfall zu kommen haben und an diesen Tagen gearbeitet werden müßte. Die katholischen Arbeiter, die durch diese brutale Anordnung sowohl in ihren wirtschaftlichen Interessen, wie auch ihren religiösen Gefühlen auf das Tiefste verletzt wurden, weigerten sich, der Anordnung Folge zu geben und legten die Arbeit nieder. Obwohl nun ein kirchliches Interesse in Frage stand, die Ortsgeistlichkeit auch auf Seite der Arbeiter trat, die Leitung des christlichen Bergarbeiterverbandes die Berechtigung des Ausstandes anerkannte und Hilfe zusagte, von einer sozialdemokratischen Einmischung aber keine Spur vorhanden war, fuhr die gesammte Bourgeoisiepreffe doch über dieselben her, als ob es sich um ganz gewöhnliche Sozialdemokraten gehandelt hätte. Die Stumm-Presse schimpfte, wie sie feinerzeit über die Streikenden im Ruhr- und Saar-Revier geschimpft hatte, die Regierungsvertreter stellten sich auf die Seite der Unternehmer und schließlich desavouirte (verleugnete) auch der Bischof die niederen Geistlichen. So von allen Seiten verlassen, waren die armen katholischen Arbeiter bereit, sich ins Unvermeidliche zu fügen. Nun zeigte sich aber das Kapitalproletariat ganz auf der Höhe, indem die Werkbesitzer erklärten, die Ruben ihrer geringen Ertragsfähigkeit wegen und zur Strafe der Arbeiter dafür, daß sie gewagt hätten, die Schonung ihrer religiösen Ueberzeugung und ihrer wirtschaftlichen Interessen zu verlangen, in Zukunft zu schließen. Hunderte von Arbeiter und ihre Familien waren mit diesem Prognosebeschlusse mit einem Schlage brod- und existenzlos und genöthigt, die Heimath zu verlassen, in der ihre Vorfahren und sie ihnen folgend, seit Jahrzehnten den Boden mit ihrem Schweiß gedüngt hatten. Die Kapitalistenpresse feierte diesen Beschluß in begeistertsten Artikeln, weil durch denselben den widerspenstigen Arbeitern einmal recht deutlich und wirksam gezeigt sei, daß die Unternehmer „Herrn auf ihren Werken“ sein wollen und daß sie mit ihrem Eigenthum machen können, was sie wollen. Vertreter von Kirche und Staat billigten aber das Vorgehen der Unternehmer und hatten für die hilflos aufs Pflaster geworfenen Arbeiter höchstens öde Moralsprüche und Belehrungen darüber, daß man den „Brodherrn“ nicht unvorsichtig reizen soll. Für die katholischen Bergarbeiter dürften die Vorgänge am Biesberg ein Denkzettel sein, den sie nicht sobald vergessen werden.

Scharf hervorgehoben wird alsdann, daß nicht nur Polizei und Behörden in die Lohnkämpfe zu Gunsten der

Unternehmer eingegriffen haben, sondern daß auch in der Rechtsprechung immer mehr die Tendenz zur Geltung kommt, strengste Strafen gegen die Vergehen, die aus angeblichen Verstößen gegen den § 153 der Gewerbeordnung resultiren, in Anwendung zu bringen und in der Auslegung der Strafbestimmungen selbst über alle früher beobachteten Grenzen weit hinaus zu gehen. Vor allem hat auch im letzten Jahre wieder der berüchtigte grobe Unfug-Paragraph auf die Lohnkämpfe eine Anwendung gefunden, die nur in der einseitigsten Auffassung weiter richterlicher Kreise ihre Erklärung findet. So wurde besonders vielfach der Versuch gemacht, das sogenannte Streikpostenstehen unter den Unfugparagrafen zu bringen und eine ganze Anzahl von Berichten hat in diesem Sinne auch entschieden. Daß gerade damit den Arbeitern ein wesentliches Mittel zur Kampfbarmachung des Koalitionsrechtes genommen wird, ist sicher, aber das ist auch der unangefochtene Zweck aller dieser Maßnahmen. In ihr die Unternehmer erstenlichen Gegensatz zu dem Verhalten der Behörden gegenüber den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter stehen die Maßnahmen derselben Behörden dort, wo es sich um die Durchführung von Bestimmungen handelt, die zum Schutze der Arbeiter aufgestellt sind. Das zeigt sich besonders bei der soviel umstrittenen Wäckeriverordnung aus der Zeit des Ministers v. Hertefeld.

So entsteht das tiefe Mißtrauen der arbeitenden Bevölkerung gegen die gelehrte Rechtsprechung und die bürokratische Verwaltungspraxis. Die Arbeiter hätten die Ueberzeugung, daß dabei ihre Interessen zu kurz kommen müßten, weil Niemand da sei, der sie kenne und sich zu deren Anwalt aufwerfe. „Wo dagegen die Arbeiter selbst mit zur Entscheidung durch ihre Vertreter berufen sind, wie bei den Gewerbegerichten und den verschiedenen Instanzen der Arbeiterversicherung, ist dieses Mißtrauen nicht vorhanden.“

Der berufene Poschowsky-Erlaß wird einer so scharfen wie sachlichen Kritik unterzogen.

Der Bericht wendet sich dann zu den Reichstagswahlen. Die Wahlorganisation war schon lange vor dem Schlusse der letzten Reichstagsession und der Ausschreibung der Neuwahlen fertig. Nur konnte das angekündigte sozialdemokratische ABC-Buch nicht rechtzeitig fertiggestellt werden, und wurde durch das Handbuch für sozialdemokratische Wähler ersetzt, das noch rechtzeitig verschickt werden konnte.

Das bei den Wahlen 1893 zum erstenmal angewandte System, „die Centralisation in der Parteioorganisation aufzugeben und die provinziellen oder Landesgliederungen, wie sich in den letzten Jahren gebildet haben, bei der Durchführung des Wahlkampfes in entsprechender Weise heranzuziehen“, hatte sich damals vorzüglich bewährt, und der Parteivorstand veranlaßte deshalb, daß auch diesmal wieder entsprechende organisatorische Einrichtungen, Centralwahlkomitees u. gebildet wurden. Einige Neueintheilungen gegenüber 1893 wurden vorgenommen. Neue Agitationsbezirke wurden diesmal gebildet für den Regierungsbezirk Doppeln mit dem Sitz der Leitung in Königsbütte (Oberschlesien), Regierungsbezirk Arnberg 1. bis 4. Wahlkreis, Centralwahlkomitee in Hagen i. W.; Baden 8. bis 10. Wahlkreis, Sitz des Centralwahlkomitees in

Karlsruhe; Mecklenburg, Sitz des Centralwahlkomitees in Rostock.

Der Bericht zählt die Agitationsbezirke vollständig auf und bemerkt, daß sich die Eintheilung auch diesmal „vollständig bewährt“ hat. Sie hat es ermöglicht, „die organisatorischen und agitatorischen Arbeiten mit einer Intensivität durchzuführen, die niemals zu erreichen gewesen wäre, wenn die ganze Wahlaktion von einem Centralpunkt aus hätte geleitet werden sollen.“ Es folgt nun eine Schilderung des Wahlkampfes. Am 10. April erscheint im „Vorwärts“ ein Aufruf der früheren Reichstagsfraktion als erste offizielle Kundgebung zu den bevorstehenden Wahlen. Der Wahlkampf hat diesmal Summen gekostet, wie nie zuvor. Im ersten Wahlgange wurden 32 Wahlkreise erobert. Es folgt eine Schilderung der Stichwahlen. Hervorgehoben wird, daß eine Reihe von Freisinnigen mit Hilfe der Sozialdemokraten gewählt wurde. Für diese Hilfe wurde nur in ganz vereinzelten Fällen von den Freisinnigen Gegenleistung gewährt. „Wo dies aber, wenigstens theilweise, geschehen zu sein scheint, wo in den drei von uns neu eroberten Lausitzer Kreisen, war es mehr die Angst vor den Wollkäseblößen, als die Abneigung gegen die politische Reaktion, was einen Theil der freisinnigen Wählerschaft bestimmte, bei der Stichwahl einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben.“

Bei den Stichwahlen spielte der amtliche Druck und die Beeinflussung durch die Unternehmer eine große Rolle. „Besonders arg trat dieser Druck dieses Mal auch in den Staatswerkstätten und königlichen Bergwerken hervor. Nur so konnte es gelingen, uns Wahlkreise wie z. B. Kiel wieder zu entreißen.“ Das Endergebnis des Wahlkampfes waren für unsere Partei 56 Mandate. Der Bericht giebt ein übersichtliches Bild, wie sich die Sozialdemokratie in den 56 Kreisen, die jetzt sozialdemokratisch vertreten sind, seit 1867 entwickelt hat.

Der Fortschritt der Partei drückt sich nicht nur in der Zahl der Mandate, sondern auch in der der Stimmen aus. „Zwar ein so gewaltiges Wachstum, wie es die Partei bei den Wahlen von 1890 zeigte, kann dieses Mal nicht konstatiert werden. Das erklärt sich aber am besten aus der Thatsache, daß in einer Reihe von Wahlkreisen die unseren Bestrebungen am meisten zugänglichen Arbeiterwähler zum großen Theil bereits gewonnen sind, in der übrigen Wählerschaft aber unser Anhang langsamer wächst. In manchen Wahlkreisen, die für absolut sicher galten, wurde die Agitation auch nicht so intensiv wie früher betrieben und wurden die vorhandenen Kräfte mehr in benachbarten Kreisen verwendet.“ Trotzdem wuchs die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen um etwa 318 000. Von einer Verstimmung über den Wahlausfall, die die Gegner uns unterschieben, kann unter diesen Umständen keine Rede sein. „In unseren Reihen haben die hoch gespannten Erwartungen, die uns von gegnerischer Seite aus sehr durchsichtigen taktischen Gründen unterstellt werden, nicht bestanden. Die sozialdemokratische Partei hat alle Ursache, mit den Fortschritten, die die Wahlen am 16. Juni für sie gebracht haben, zufrieden zu sein.“

Drei Punkte werden als besonders erfreuliche Erscheinungen bei den Wahlen hervorgehoben: „Einmal daß der Stimmenzuwachs mit Ausnahme eines einzigen

Der Wahnsinnige.

Criminal-Erzählung nach dem Französischen.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Unsere kleine Gesellschaft unterhält sich vorläufig trefflich auch ohne die Wirthin. Ich sehe schon, es läßt sich der Zeitpunkt nicht mehr länger hinausschieben, wo vollkommene Klarheit zwischen uns herrschen muß. Ich will Dir eine kleine Geschichte erzählen, bis neue Gäste ankommen, welche heute Abend eingeführt werden.“

Madame sagt nichts, sondern läßt sich gleichfalls auf einen Stuhl nieder.

„Es ist eine lange Zeit nun vorübergegangen, seitdem die junge Gattin des nun aus Indien zurückgekehrten Oberst von Orvilliers starb. Erinnerst Du Dich an den Tag noch?“

„Ja!“ hauchte sie kaum vernehmlich.

„Seit damals herrscht auch etwas Drückendes zwischen uns, das ich oft gern beseitigt hätte. Du selbst bist mir aber nie entgegengekommen, und darum schwieg ich. Jetzt aber will ich klare Situation zwischen uns schaffen.“

Die Gattin blickt ihn mit fragenden Augen an. Sie versteht ihn nicht.

Was er glaubte zu bemerken, war ein Gespinnst seines eigenen Geistes. Nun aber, in diesem Augenblicke, dämmert langsam die Erkenntniß herauf. Ihr Gesicht wird noch bleicher als zuvor.

Sie ahnt, daß sie vor der Enthüllung von etwas Entsetzlichem steht.

Duclos beugt sich während der schweren Pause etwas vor, und nun sagt er langsam, gleichgültig:

„Diese Hand hat Deine Koufine erschossen!“

Ein halb ersticker Schrei kam aus dem Munde Madames. Sie schnellte empor, als wolle sie stehend hinausfliegen.

Da legt er seine Hand schwer auf ihren Arm.

„Bist Du toll, Margot?“

Er macht ein betroffenes Gesicht.

„Du thust, als ob Dir diese Enthüllung so plötzlich, so gänzlich unerwartet käme, als ob Du nicht die Jahre her dieses Wissen mit Dir herumtrugst!“

Unter seiner Berührung schauert sie zusammen.

„Beim ewigen Gott! Ich wußte nicht darum!“

„Nicht?“ fährt er zurück. „Und mein Brief? Der Brief, den ich Dir schrieb am Abend zuvor?“

Madame greift an die fiebernde Stirn. Der Athem strömt ihr röchelnd aus der Kehle.

„Dein Brief? O, nun weiß ich's! Ich erhielt ihn wohl, doch gelesen habe ich ihn nicht!“

„Nicht?“

„Nein, er lag verschlossen neben mir, als — jener unglückselige Mann, den wir Beide kennen, in das Zimmer trat. Ich verschweig Dir diesen Vorfall, weil er zu nichts dienen konnte. Jetzt muß ich wohl sprechen. Raoul stürzte zu meinen Füßen nieder und flehte mich, wie so oft, um Erbhörung an. Ich wies ihn ab — ich hatte ja gewählt zwischen ihm und Dir.“

Es trifft ihn ein Blick, aus dem er wohl ersehen konnte, was diese Wahl der Frau vor ihm für Qualen bereitete.

Er achtete indeß nicht darauf, seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, zu erfahren, wo der Brief blieb. Und seine Gattin fuhr fort:

„Da sprang er empor. Seine Augen, in denen es wie Wahnsinn stand, starrten mich an und dann jenen noch verschlossenen Brief. Ehe ich es verhindern konnte, hatte er ihn ergriffen und war davongestürzt!“

Sie hält inne.

Duclos hat etwas die Farbe verloren und seine Hände zucken nervös.

„Weiter — weiter!“

„Ich blickte ihm nach. Er riß die Hülle auseinander in seiner urtheilslosen Eifersucht!“

Mit raschen Schritten ging er von dannen und ich hörte noch einen Aufschrei.

„Ja! — Dann auf dem Wege im Parke blieb er stehen. Ich sah, wie er mit beiden Händen den Kopf zusammenpreßte. Damals dachte ich nicht anders, als daß es der Schmerz war, den ich ihm bereitete, nun aber weiß ich's, es war mehr als das. Dein Brief —“

Er ist längst aufgesprungen und durchschreitet das Zimmer in hoher Erregung.

„Dieser Brief! Ich schrieb Dir darin, daß ich aufgegeben, in Güte den Widerstand Deiner Koufine, der Frau von Orvilliers, zu brechen, daß ich entschlossen war, das Letzte, Außerste zu wagen, um zu einem doppelten Ziele zu gelangen: Dein Besitz und das Vermögen, das Dir nach dem Tode Deiner Koufine zufallen mußte!“

Er macht eine schwere Pause und sagt dann heiser:

„Es gelang!“

„Wie — wie war es denn, um des Himmels willen?“

„Interessirt es Dich so sehr?“ wirft Duclos dreist hin. „Meinetwegen magst Du's erfahren. Wir sind nun doch einmal zusammengeletzt! Ich kam an jenem Abend nach Orvilliers, und zwar nahm ich meinen Weg durch den Park, über dem das Gold der sinkenden Sonne auf Niemand begegnete mir. In der Nähe des Pavillons angekommen, höre ich eine Kinderstimme und bei näherem Hinblicken sehe ich durch die geöffnete Thür des kleinen Banes Deine Koufine mit dem Kinde.“

Duclos hatte eine erzwungene, kalte Ruhe angenommen und lehnte sich an die Verkleidung des holländischen Kamins.

„Frau von Orvilliers,“ erzählt er weiter, „war unermuthlich eben im Begriff, in das Schloß zurückzukehren. Was geschehen mußte, mußte sogleich geschehen. Ich blickte

Agitationsbezirks sich über ganz Deutschland vertheilt hat, unsere Bewegung also überall im Fortschritt begriffen ist, und von einem Stillstand oder gar Rückschritt nicht die Rede sein kann. Zweitens, daß wir dieses Mal in Provinzen und Industriebezirken — Ostpreußen und Oberschlesien — Eingang gefunden und überraschend hohe Stimmzahlen erreicht haben, wo noch bei der letzten Wahl 1898 von einer nennenswerthen sozialdemokratischen Bewegung gar nicht geredet werden konnte, und drittens daß das ländliche Proletariat sich dieses Mal zu Gunsten unserer Partei an der Wahl betheiligte, wie noch nie zuvor."

Im Anschluß an die Wahlergebnisse bespricht der Bericht besonders die Fortschritte unserer Bewegung in den Kreisen des ländlichen Kleinbesitzes und Proletariats, wobei die besonderen Schwierigkeiten des Eindringens der Sozialdemokratie in ländliche Kreise hervorgehoben werden. „Von den Militär- und Steuerlasten aber abgesehen verfolgt der Bauernhofbesitzer fast durchweg Interessen, die auf einer Marschroute liegen, die weitab von der unseren geht. Das in unseren Reihen vielfach verlangte Agrarprogramm würde zur Gewinnung dieser Bauern nur dann dienen, wenn wir ihnen auf allgemeine Kosten Vortheile einräumten, die wir ohne Verstoß gegen unsere Parteigrundsätze nie gewähren können."

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß in den Provinzen, wo man den Großgrundbesitz nicht oder doch nur in geringem Umfange kennt, für unsere Partei keine Möglichkeit gegeben sei, Anhänger zu gewinnen. Es geht auch unter den Bauern genau so wie unter den Handwerkern einzelne, die sich den Blick durch ihre engen Standesinteressen nicht trüben lassen und die wohl begreifen, daß der altväterliche Betrieb, der heute nur in Begleitung mühseligster eigener Ueberanstrengung und halber Werkflavung der Lohnarbeiter sich über Wasser halten läßt, neben den modernen Betriebsformen, die mit allen Hilfsmitteln der Neuzeit arbeiten, auf die Dauer doch nicht bestehen kann. . .

Vor allem aber werden wir auch in den Provinzen mit bäuerlicher Bevölkerung und ohne Großgüter und Gutsbezirke unser Hauptaugenmerk auf die Arbeiter und auf die Wahrnehmung ihrer Interessen richten müssen. Das sind unsere natürlichen Anhänger und sie werden um so leichter zugänglich sein, als deren Interessen und Bedürfnisse bisher von keiner andern Partei berücksichtigt worden oder in Zukunft berücksichtigt werden können. Ueber die Lohn-, Arbeits- und besonders Wohnverhältnisse der Arbeiter auf den Gütern des Großgrundbesitzes haben wir authentische Mittheilungen gebracht, die uns häufig ein erschreckendes Bild über die dortigen Zustände geben. Bestimmte Untersuchungen über die Lage des bäuerlichen Gefolges feststellen vollständig und doch unerleugbar für den Kenner nicht dem geringsten Zweifel, daß in manchen bäuerlichen Gegenden das Gefolge unter Verhältnissen lebt und besonders wohnt, die den schlimmsten Zuständen auf den ostelbischen Gütern in nichts nachstehen. Wenn diese Zustände bisher weniger in die Erscheinung traten, so wohl nur aus dem Grunde, daß der Bauer häufig fast ebenso schlecht lebt und wohnt wie das Gefolge, also der Kontrast fehlt, den das Herrenhaus der Junker und die Behmhitte der Arbeiter bietet. Hin aus auf's Land wird also nach wie vor unsere Parole bleiben, wir können aber auch dort unsere Erfolge nicht als Bauerns, sondern nur als Arbeiterpartei erzielen."

Soziales und Jurist-Leben.

Der Streik der Schneider in Bukarest ist für die Arbeiter siegreich beendet. Die Ausständigen sprechen für die materielle Unterstützung aus Deutschland ihren Dank aus.

mich um, und als ich eine kurze Weile horchte, vernahm ich einen Schritt im Kies, der aber bald aussetzte. Mit einem Sprunge stand ich über der Schwelle des Pavillons. Meine Sehnen spannten sich wie Eisen. Frau von Orvillers drehte sich erschrocken um, lächelte jedoch, als sie mich erkannte, ironisch und wendete sich dem Kinde zu. Da traf ich sie mit dem Messer in die Seite — Entsetzt starren ihn die Augen von Madame an. „Es war ein wichtiger Stoß," verjette er kalt, „und dennoch genügte er nicht. Sie brach in die Kniee und trallerte ihre Hände in meine Fußbekleidung. Vielleicht hat sie auch um Gnade gewimmert — ich weiß es nicht mehr. Noch einmal ich zu und diesmal war es das Herz, das ich traf!"

Ein Röcheln kommt von Madame, sie schlingt die lebenden Finger ineinander.

„O, Allmächtiger! Und ich liebte diesen Mann, liebe ihn noch immer und doch erschreckt mich das Blut, das in Deinen Händen klebt!"

Sie erhebt sich rasch, fiebernd. „Wo ist das Kind geblieben? Es verschwand damals! Hast Du es auch beseitigt?"

Duclos schüttelte den Kopf.

„Nein — aber ich wollte es. Das Messer, welches mir die Mutter unschädlich machte, konnte ja leicht auch das Leben dieses kleinen Dinges erbüßen. Ich erhob es. Ein Blutstropfen glitt von der Klinge ab und fiel auf das rosige Gesicht. Da lachte das Kind, lachte mich an und streckte die Händchen aus den Rissen. Weiß Gott, was da in mir vorging! Ich ließ den Arm sinken, nahm das kleine und entfloß damit durch ein offenes Fenster, weil ich zu meinem Schrecken Schritte vernahm,

Ausgewiesen. Der aus Oesterreich gebürtige Parteigenosse Spixer in Silbesheim ist nach Verbüßung der wegen Posadowsky-Beladigung gegen ihn erkannten sechswöchigen Gefängnisstrafe aus dem ganzen preußischen Staate ausgewiesen worden.

Der Streik der Pariser Erdarbeiter gewinnt an Ausdehnung. Bereits haben einige Syndikate von Bauarbeitern sich bereit erklärt, sich eventuell dem Streik anzuschließen. Während die Streikenden sich musterhaft bewegen, provoziert die Polizei geradezu die Konflikte durch die rigorossten und lächerlichsten Maßnahmen. In einigen Vororten hat man die Polizei mit Revolvern bewaffnet. Am Sonntag haben Versammlungen der Arbeiter sowohl als auch der Unternehmer stattgefunden. Die Ersteren beharren auf ihren Forderungen, die Unternehmer geben sich durch eine Erklärung den Anschein, als ob sie mit den Forderungen der Arbeiter wohl einverstanden wären, die Behörden müßten nur die Tarife revidieren, d. h. die Unternehmer wollen für die Arbeiten, die sie übernommen höhere Preise haben, dann sind sie bereit, den Arbeitern mehr zu zahlen.

Ein Streik der Traubahn-Angestellten ist in London ausgebrochen. Als Ursache des Ausstandes wird angegeben, daß von der Direktion Angestellte deshalb entlassen wurden, weil sie Mitglieder der Trade-Unions sind. Ferner sind die Mitglieder einer Kommission entlassen, die um Verkürzung der Arbeitszeit vorstellig wurde. Der Verkehr ist im Norden von London fast ganz unterbrochen.

Die Sheffilder Former erlangten ohne Streik die Erhöhung ihres Lohnes von 38 auf 40 Schillinge; in Leeds haben die Former die Erhöhung von 36 auf 38 Schillinge gefordert.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Au Dleandervergiftung erkrankte in Schwere ein Kind, das Dleanderblätter gekaut hatte. Dem Arzte gelang es, das Kind zu retten. — Ein furchtbares Unheil hat Montag Nacht eine Wbe unter der Memeler Fischerflotte angerichtet. Mehrere Boote kenterten. Von den 30 ausgefahrenen Fischern ist nur einer gerettet worden, alle übrigen ertranken. Elf Leichen sind sofort an Ort und Stelle aufgefunden worden. Neun von den verunglückten Fischern, größtentheils Familienväter sind in Memel beheimathet gewesen, zwanzig in Russisch-Polangen. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein 15jähriger (!) Schulfürer in Posen zu Gefängnis verurtheilt.

In Braunschweig wurde ein noch nicht wahlberechtigter Arbeiter, der bei der letzten Wahl versucht hatte, einen Stimmzettel im Namen seines Hauswirths abzugeben, wegen heiliger Stimmzettelabgabe zu 6 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Zum Kapitel vom groben Unfug verdient eine Untage gegen einen Steinleger in Giebichenstein bei Halle a. S. registriert zu werden. Der grobe Unfug sollte darin bestehen, daß der Steinleger am Stichtage einen gegnerischen Stimmzettel zerrissen und die Papierstücke des auf den nationalliberalen Geheimrath Dugand lautenden Stimmzettels dem Vertheiler derselben, dem Schulhausmann Heize, vor die Füße geworfen hatte. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten, dem Antrage des Anwalts gemäß, frei, bezeugte aber das Verhalten des Angeklagten als ungebührlich. Ob die Allgemeinheit durch die That des Angeklagten getroffen, beleidigt oder verletzt worden ist, sei zweifelhaft. Der Angeklagte möge sich aber in Zukunft vor der Wiederholung ähnlicher Sachen hüten, da das Gericht dann event. auch zu einer Verurtheilung kommen könnte. (11) — William's Vermögen soll nach einer Mittheilung, die der „Nat. Ztg." von „bestimmter Seite" zugeht, noch nicht ganz 2 1/2 Millionen Mark betragen. Der Geldwerth der Pretiosen und Orden soll erheblich unter 150 000 Mk. bleiben. Wer soll das wohl glauben? — Er will nicht mehr. Der Vorsitzende des christlichen Bergarbeiter-Verbandes, A. Brunt, in Bochum, hat seinen Posten niedergelegt. Er sei es überdrüssig, schreibt er, sich fortwährenden Angriffen auszuweihen, er wolle lieber handarbeiten. Die Hauptursache des Rücktritts dürfte wohl eine kürzlich abgehaltene Versammlung sein, in der der Vorsitzende des Vereins christlicher Bergleute Brunt betrunken war und allerdand krauses Zeug redete. — Das Auswärtige Amt in Berlin setzte den Holzhändler Sigdorf in Schönebeck (Provinz Sachsen) davon in Kenntniß, daß sein ältester Sohn Hermann in Niangang in deutsch-ostafrikanischen Schutzhilfe verbrannt sei. Der 33 Jahre alte Mann betrieb seit längerer Zeit in Deutsch-Ostafrika einen schwungvollen Karawanenhandel. In Niangang blieb er jedoch in seinem Zeile als Unvorsichtigkeit eine

welche sich dem Eingange des Pavillons näherten. Es war die höchste Zeit, denn kaum hinter Gebüße angelangt, erscholl ein lautes Geschrei im Gartenhause. Es waren mehrere Stimmen, der Gärtner und zwei Arbeiter, die des Weges gekommen waren, und, um die Ecke biegend, einen schwachen, kaum mehr verständlichen Schrei vernahmen. Näher tretend sahen sie auf dem Boden des Pavillons die Schloßfrau und daneben einen gewissen Raoul, nun, Du kennst ihn ja!"

„Und ich weiß jetzt auch, wie Alles kam. Der Unglückliche, der mich bis zum Wahnsinn liebte, fürzte fort, nachdem er den Brief gelesen, und mich für die Mitschuldige halten mußte. Er wußte meine Cousine im Pavillon, und vielleicht wollte er sich ihr schügend an die Seite stellen. Als er ankam — war die That schon geschehen. Was nun in jenem Augenblick in ihm vorging, da er die Leiche erblickte und niederstürzte, wer mag es ermessen! Aber es muß furchtbar gewesen sein, denn als die des Weges kommenden Arbeiter ihn aufhoben, lachte er im Wahnsinn gellend auf. Seine Hände waren voll Blut, das Messer lag am Boden —"

„Kurz, es war ein Zufall, wie er mir nicht besser zu Hilfe kommen konnte. Man nannte ihn Mörder, er lachte, man fragte ihn nach den Beweggründen, er lachte, und so blieb es bis auf den heutigen Tag und wäre nicht dieser Brief, ich könnte mich sicherer fühlen, als je."

„Niemand las Jemand diesen Brief", sagte Margot leise, schauernd, „sonst wären wir verloren! Du weißt noch nicht, daß der arme Wahnsinnige ein Papier bei sich tragen soll, von welchem er sich niemals trennt. Es muß Dein Brief sein. Nun habe ich kein Geheimniß mehr vor Dir, aber Du — Du verbargst mir etwas, das ich

brennende Lampe um, wodurch das Zelt und S. verbrannte. — Wegen Gotteslästerung wurde ein Milchfuhrmann aus Offenbach vom hiesigen Gericht zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Ein entlassener Gefangenwärter in Dortmund tötete seinen Knaben. — Durch Auflegen von Steinen auf die Schienen entgleiste der Vorgebirgsbahnzug bei Gdorf (Rhin). Die Lokomotive stürzte um, wobei der Heizer schwer, mehrere Personen leicht verletzt wurden. — Durch ein mit Streichhölzern spielendes Kind wurde in Misdron am Sonntag Vormittag ein Haas in Brand gesteckt. Das Kind wurde vollständig verkohlt unter dem Trümmern hervorgezogen, ein zweites jüngeres, bereits krankes Kind erstickte, dagegen wurde eine 72jährige gelähmte Frau gerettet. — Durch Traubstiftung wurde die albanische Stadt Gusinje zum größten Theil eingeäschert. Der Vojak, 230 Kaufstäden, drei Gasthäuser, zwölf Wohnhäuser und zwei Moscheen wurden ein Haub der Flammen. In der Maschinenfabrik der ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft zu Pest stürzte eine Maschine um, wobei vier Arbeiter getödtet wurden. Von einem Neubau in Basel stürzte die Stiebelmayer ein und tötete sechs Arbeiter; drei wurden verwundet. Vergiftet hat in Vlastotize in Serbien eine Frau innerhalb eines halben Jahres ihren Mann, drei Söhne und drei andere männliche Verwandte, also sieben Personen, um das Erbe ihrem Liebhaber zuzuwenden. — Ein eutseylisches Familien-drama berichtet russische Mütter: Der Mitbesitzer der Bierbränerei „Mossija" in Feoboffia, ein gewisser Chleborad, machte dieser Tage seinem Leben durch einen Revolveranschuss ein Ende, nachdem er zuvor sein neunjähriges Töchterchen und seinen neunjährigen Sohn zuerst vergiftet und dann noch erschossen hatte. Seinem 1 1/2-jährigen Söhnchen Alexia hatte Chleborad ebenfalls Gift gegeben, aber entweder keine Kugel auf dasselbe abgefeuert oder einen Fehlschuß gethan; man fand das Kind noch lebend, aber sich vor Schmerzen krümmend. Chleborad soll schon einige Zeit schwer erkrankt gewesen sein.

Ermordung eines Arbeiters durch den „Arbeitsheeren". Ein Arbeiter ist von einem Fabrikanten erschossen worden. Der Arbeiter, den Alle als braven, ruhigen Menschen schildern, war an dem Tage betrunken und haberte mit seinem Vater, der gleich ihm als Arbeiter in der Biegelei von Bodolsky in Prosel bei Prag beschäftigt war. Der Fabrikant läuft, da er das Geschrei am Hof hörte, mit dem Werkmeister hinaus und sucht den Berauschten damit zu beschwichtigen, daß er ein Stück Holz nimmt und auf ihn losschlägt. Der Arbeiter geräth dadurch in verstärkte Wuth und wendet sich gegen den Angreifer. Der Fabrikant eilt davon, aber nicht, um sich zu flüchten, sondern um einen Revolver zu holen. Nicht in Nothwehr handelte er, denn er war in Sicherheit; der Mensch, der sich fürchtet, pflegt davonzulaufen, der aber die Waffe hat und mit ihr zurückkommt, ist kein Bedrohter. Der Arbeiter war ohne Waffe, er war berauscht, und wenn er auch in seiner Aufregung Drohungen ausstieß, wie daß er den Fabrikanten „erschlagen" werde, so waren seine Worte das übliche Gerede betrunkenen und aufgeregter Menschen. Der Fabrikant befand sich mit der geladenen Waffe im Nebenzimmer, und als der betrunkene mehrlose Arbeiter den Versuch machte, in das Zimmer einzudringen — ein Versuch, der, selbst wenn er gelungen wäre, für den Fabrikanten keine Gefahr bedeutete hätte, da ihn gegen den Arbeiter noch zwei Leute zur Seite standen — und sich die Thür dabei etwas öffnete, fiel der Schuß, und der Arbeiter sank zu Tode getroffen nieder. . . . Das ist der Thatbestand der Verhandlung, die sich dieser Tage vor den Proger Geschworenen abspielte und die mit dem vollständigen Freispruch des angeklagten Fabrikanten endete. Der Mann, der einen Menschen getödtet hatte, geht vollständig strafflos aus; die bürgerlichen Geschworenen haben ihn von aller Schuld losgesprochen. Die Geschworenen verneinten die Frage auf Mord einstimmig; sie verneinten die Frage auf Todtschlag einstimmig; ja selbst die dritte Eventualfrage auf Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens wurde mit 9 gegen 3 Stimmen verneint. Die Geschworenen gaben ihren Spruch ab „nach Eid und Gewissen." Niemand sind sie für ihn Rechenschaft schuldig als sich und ihrem Gewissen. Gerechtigkeit ist die Grundlage des Staates, aber solche Gerechtigkeit, die den Arbeitermörder frei spracht, ist die Grundlage des Klassenstaates.

aufdecken muß, weil ich trotz all' Deiner Verworfenheit noch immer nicht von Dir lassen kann, weil ich mit Dir fiel und unehrlich ward."

„Was meinst Du?" fragt er stinrunzelnd.

Sie steht dicht vor ihm, und es funkelt und leuchtet in ihren Augen leidenschaftlich.

„Ich meine — St. Mandó! Ich habe Alles er-rathen und bin Dir zuborgekommen. Das junge Mädchen, als dessen Vormund und Beschützer Du galtest, das Du morgen entführen wolltest, ist in meiner Gewalt."

Duclos ist starr vor Ueberraschung.

„Du hast —" stotterte er.

„Ich entführte Amelie statt Deiner! Sie ist hier!"

„Hier? Margot, Du weißt nicht, welche Tollheit Du begingst!" ruft er, aufspringend.

„Nenne es Tollheit, oder wie Du willst! Ich opferte Dir mein ganzes Leben, ich habe ein Recht, so zu handeln. Alles versetzt mich in Erregung. Erst seit gestern weiß ich, daß Raoul, der unglückliche Wahnsinnige, in jenem Irrenhause dort drüben schmachtet, dessen Paarl fast dicht an den unsrigen stößt. Und wenn ich jetzt daran denke —"

Er unterbricht sie hart:

„Das Mädchen muß fort von hier!"

„Es bleibt!"

Duclos tritt rasch auf seine Frau zu und ergreift ihre Hand.

„Margot! Ich will Dir etwas in die Ohren rufen, vor dem Du erschrickst!"

Sie fahren plötzlich auseinander.

(Fortsetzung folgt.)